

## EINLEITUNG

### WER WAR EMILE DURKHEIM? FRAGESTELLUNGEN EINER SOZIOLOGISCHEN BIOGRAPHIE

„Qui est Durkheim?“ fragt Philippe Besnard in seiner Einleitung zur Veröffentlichung der Briefe Durkheims an Marcel Mauss. Die Bilder sind vielfältig: einmal wird er als „Patron“ dargestellt, dann als „Prophet“ oder religiöser Führer, wenn nicht charismatische Gestalt, und andererseits hören wir von den Zügen des besorgten Familienvaters, der unter der Trauer des gefallenen Sohnes André hinwegstirbt. Sich selbst hat Durkheim vor allem als Sohn eines Rabbiners charakterisiert: „Vor allem bin ich Sohn eines Rabbiners.“<sup>1</sup>

Aber wer war Durkheim denn nun wirklich? - Ein asketischer Despot, der seine Mitarbeiter vor allem auf den Wert der „Arbeit“ einschwor, glühender Patriot und Kritiker der Deutschen, denen Deutschland „über alles“ gehe?

Und lassen sich diese Fragen im Rahmen seines eigenen soziologischen Ansatzes überhaupt sinnvoll stellen, gehören sie nicht in die von ihm so stark ausgegrenzte Psychologie oder in die Geschichtswissenschaft, nicht aber in die Soziologie?

Beginnen wir mit einer Beschreibung des äußeren Habitus: Henri Bourgin zeichnet das folgende Portrait: „ ein fahles Gesicht, asketisch, hohe Stirn, kurzgeschnittener Bart und ein kräftiger Schnurrbart, die Nase eines Rabbiners...zwei tiefliegende Augen, machtvoll und sanft, die jedem den gehörigen Respekt auferlegen, Aufmerksamkeit, ja Unterwerfung verlangen.“<sup>2</sup>

Wo hat Durkheim diese Ausstrahlung erlangt, wie waren Kindheit und Elternhaus? Das heißt: was wissen wir über seine familiäre Sozialisation und wie haben sich berufliche Aspirationen und Leistungen in der Gesellschaft entfaltet, deren Krisen er beschwor?

#### 1. Eine Kindheit in den Vogesen

David Émile Durkheim wird am 15. April 1858 in Épinal, einer beschaulichen Provinzstadt in den Vogesen geboren. Bei den Durkheims gab es eine stark ausgeprägte religiöse Tradition: „Man war - so Henri Durkheim - Rabbiner vom Vater auf den Sohn seit acht Generationen.“<sup>3</sup> Der Großvater Israel David war im Elsass in Mutzig Rabbiner, während sein Vater Moise (1805-1896) Rabbiner in Epinal und für die gesamten Vogesen zuständig war. Seine Mutter hingegen stammt aus dem Handel; macht einen Laden für Stickereien auf um das schmale Salaire ihres Mannes von 2500 francs im Jahr aufzubessern, wo auch die Schwestern Durkheims, Rosine und Céline, mit zur Hand gehen. Und als sich Rosine mit Gerson Mauss

---

<sup>1</sup> Eigene Übersetzung („Avant tout je suis fils de rabbin.“), Stephen Lukes stützt sich in seiner Rekonstruktion der jüdischen Sozialisation Durkheims' auf die Mitteilungen von Etienne Halphen und Georges Davy, vgl. Emile Durkheim. His Life and Work, New York u.a., 1972, S. 39 ff.

<sup>2</sup> Hubert Bourgin, De Jaurès à Léon Blum, L'École normale et la politique, Paris 1938, S. 216.

<sup>3</sup> So berichtet es Jean-Claude Filloux aus Gesprächen mit Henri Durkheim, dem erst 1978 verstorbenen Neffen von Émile. Vgl. Jean-Claude Filloux, Durkheim et le socialisme, Genf 1977, S. 8.

(1834-1896), dem Vater von Marcel Mauss, verheiratet, wird ein Familienunternehmen gegründet, die sich „Fabrique de broderie à main, Durkheim-Mauss“. Ihr Sohn Henry führt diese Familientradition fort, was Marcel Mauss ironisch „unseren Familienkommunismus“ nennt und in der Tat erhält der junge Mauss aus diesen Quellen eine finanzielle Unterstützung in seiner Studienzeit an der *École pratique des hautes Études*.

Es wäre vereinfacht, Durkheims Leben im elterlichen Haus auf eine strenge religiöse Erziehung reduzieren zu wollen. Wie Philippe Besnard zu Recht gegen Steven Lukes<sup>4</sup> hervorhebt, ist die Strenge des Hauses nicht mit Traditionalismus gleichzusetzen und er führt als Beleg eine Photographie des Vaters an, die den Rabbiner nicht wie erwartbar, in Barttracht, sondern durchaus in der Mode der Zeit abbildet.<sup>5</sup> Emile Durkheim ging auch, nach einer von Lukes berichteten Erzählung von Étienne Halphen auf eine Rabbinerschule, aber Durkheim entscheidet sich für die *École normale supérieure*, wo er auch zu seiner jüdischen Erziehung Distanz nehmen wird. Das häusliche Klima wird von Georges Davy als ein Heim geschildert, „wo eher die Sparsamkeit als die Opulenz herrscht, wo die Beachtung des Gesetzes als vorbild- und beispielhaft gilt und wo nichts von der Pflicht ablenken soll.“<sup>6</sup> Insofern finden sich asketische Momente in der Erziehungspraxis der Familie, die ihm auch die leichteren Vergnügungen des Lebens nur mit schlechtem Gewissen erleben ließ, wie es der Weggenosse Célestin Bouglé von ihm zu berichten weiß.<sup>7</sup>

Diese starken durch Pflicht und Verantwortung geprägten Bande machen Emile Durkheim, nach dem Tode seines Vaters und dem seines Schwagers Gerson Mauss, dem Vater von Marcel, zum Familienoberhaupt. Dort wird man weiter in einem Haus leben, die Familie Mauss in der unteren, während die Mère Durkheim in der bel étage residiert. Hier jedenfalls hält Rosine, die Schwester Durkheims die Traditionen des Pesachfestes aufrecht, um sogleich zu bedauern, dass der mittlerweile in Paris weilende Emile nicht so recht an den Ritualen teilnehmen möchte und schließlich gar entscheidet, dass seine eigene Tochter Marie - gegen die jahrhundertealte Familientradition nur standesamtlich heiraten wird. Durkheims Verhältnis zum Judentum bedarf also - wie wir weiter sehen werden - einer genauen Betrachtung.

Dass wir über Manches spekulieren müssen, liegt nicht zuletzt daran, dass all diejenigen Briefschaften, die an Durkheim gerichtet waren und von der Familie in Paris aufbewahrt wurden, verloren gingen. Etienne Halphen, der Enkel Emile Durkheims, berichtet mir, dass die Bibliothek Durkheims sowie die im Nachlass aufbewahrten und als Familienschatz gehüteten Briefschaften Durkheims in der ersten Etage des Hauses in der avenue Jules Janin im 16. Arrondissement aufbewahrt wurden. Sobald die Questierung des Hauses durch die Nazis bekannt wurde, habe man fluchtartig Ende 1943 das Haus verlassen, ohne an die Bibliothek

---

<sup>4</sup> Steven Lukes, Emile Durkheim, His Life and Work, S. 39.

<sup>5</sup> Vgl. Philippe Besnard, Introduction zu: Lettres à Marcel Mauss, Paris 1998, S. 7.

<sup>6</sup> Übersetzt nach der Deutung von Georges Davy, Durkheim, Voie nouvelle à la science de l'homme, in: RFS I, 1960, S. 3-24, S. 18

<sup>7</sup> Célestin Bouglé, Emile Durkheim, in: Encyclopedia of the Social Sciences, 5, 1930, S. 291-292, S. 28.

und die Papiere in der ersten, von Etienne zu Jugendzeiten bewohnten, Etage zu denken, die wegen der knappen Heizmittel in Kriegszeiten auch nicht mehr bewohnt war. Papiere und Bücher wurden aus dem Fenster geworfen, ohne dass sich die Täter der Bedeutung der Materialien bewusst waren. Später hat das Haus dann noch als Gefängnis der Gestapo fungiert. Umso wichtiger vielleicht, die verbliebenen Informationen<sup>8</sup>, die mir Etienne Halphen am 29. Oktober 1999 mitteilte, auch einem deutschen Publikum zu vermitteln!

Der begabte Emile überspringt zwei Klassen am Collège d'Épinal, wo er ein glänzendes Abitur absolviert und im übrigen die gymnasiale Abschlussrede halten wird. Sein nicht gerade bescheiden gewählte Thema ist „Die Rolle der großen Männer in der Geschichte“ Schon hier lässt sich ein soziologisches Anliegen Durkheims heraushören, wenn er fragt: „Welche Rolle spielen sie in unseren modernen Gesellschaften?“<sup>9</sup> Wie soll man sich ihnen gegenüber verhalten? Niemals - so Durkheim - dürfe man sich in ihre Hand begeben, um die eigene Freiheit aufzugeben, aber man habe auch keinen Grund, sie kleiner zu machen oder anderen die Ehre der größeren Begabung und Leistung zu verwehren!<sup>10</sup> Diese Züge einer personalen Verantwortungsethik sind im Zuge des später ausgebildeten methodologischen Kollektivismus in den Formulierungen nicht mehr so sichtbar. Aber dies gehört zu den bleibenden Überzeugungen, die auch sein Verhältnis zu den Mitstreitern, Schülern und Kollegen prägen wird.

Nur was ist die historische Rolle der ‚grands hommes‘? - Es ist eine moralische Aufgabe, die sie zu erfüllen haben. Es bedarf einer gesellschaftlichen Elite, um den Alltagsmenschen aus seinen gewöhnlichen, allzuleichten oder gar vulgären Vergnügungen herauszureißen: „Es muss sich also eine Elite herausbilden, die ihr [der Menschheit, W.G.] dieses verachtungswürdige Leben vor Augen führt, um sie dieser tödlichen Ruhe zu entreißen und sie voranzutreiben.“<sup>11</sup>

Einmal entschieden eine wissenschaftliche Laufbahn anzustreben, musste es den Überflieger aus Épinal nach Paris, an eine der Grands Écoles ziehen, wofür am ehesten die École normale supérieure in Betracht kam. Hierfür galt es eine Aufnahmeprüfung zu bestehen, auf die man sich über ein ganzes Jahr in Paris selbst vorbereiten musste und wo Durkheim, der überaus

---

<sup>8</sup> Vgl. auch: Etienne Halphens Hinweis anlässlich der Einweihung der rue Emile Durkheim an der Ostseite der Neuen Bibliothèque Nationale am 7. Dezember 1996, abgedr. in: Hommages à Emile Durkheim, Oxford 1998 (publication privée de l'association des amis d'Emile Durkheim), S. 29.

<sup>9</sup> Eigene Übersetzung, Emile Durkheim, Rede vom 6. August 1883, abgedr. in: Emile Durkheim, Textes (Bd. 1-3), Bd. 1, hrsg. von Victor Karady, Paris 1975, S. 409ff., S. 409 (Original: „Quel est leur rôle dans nos sociétés modernes...?“).

<sup>10</sup> Ebd., S. 417: „Bewahren Sie sich ein lebendiges Gefühl Ihrer Ehre. So bedeutend ein Mensch sein mag, verzichten Sie nie unter seiner Herrschaft für immer auf Ihre Freiheit. Dazu haben Sie nicht das Recht. Glauben Sie aber auch nicht, daß Sie dadurch bedeutender werden, daß Sie einem anderen niemals erlauben, sich über sie zu erheben.“, eigene Übersetzung („D'une part, ayez un sentiment très vif de votre dignité. Si grand que soit un homme, n'abdiquez jamais entre ses mains et d'une manière irrémédiable votre liberté. Vous n'en avez pas le droit. Mais aussi ne croyez pas que vous deviendrez beaucoup plus grands en ne permettant jamais à personne de s'élever au-dessus de vous...“).

<sup>11</sup> Emile Durkheim, Ebd., S. 416, eigene Übersetzung („Il faut donc qu'une élite se forme pour lui faire mépriser cette vie inférieure, pour l'arracher à ce repos mortel, pour la solliciter à marcher en avant.“).

begabte gleichwohl erst im dritten Anlauf reüssierte, weil ihm die literarische Seite des Verseschmiedens in lateinischer Sprache weniger lag! - Wie weit wir von solchen Anforderungen heute entfernt sind! Durkheim musste nicht nur seine Familie verlassen, die im Klima eines weniger violenten, aber keineswegs harmlosen Antisemitismus in der dritten Republik, einen, von Durkheim später auch theoretisch analysierten Ort emotionaler und personaler Sicherheit bot. Nicht ein burschenschaftliches Leben, wie es Weber in Deutschland genoss, bis hin zur berühmten Ohrfeige seiner Mutter aufgrund allzuheftigen Biergenusses, erwartete ihn in Paris, sondern die Aufnahme in einer Pension, dem Institut Jauffret, von wo aus er bittere Brief über „die Leere und Isolation“ verfasste, „die allen bekannt ist, die ihre Studien in Paris zu Ende führen wollen“.<sup>12</sup>

Halten wir fest: als jüngstes Kind in einer von Schwestern umgebenen Rabbinerfamilie war er, der die Tradition weiterzuführen ausersehen war, sicher einer besonderen Aufmerksamkeit der Eltern sicher. Eine durch familiäre Solidarität geprägtes Leben wird für ihn kennzeichnend bleiben. Die in seiner Moralthorie ausgearbeitete doppelte Richtung einer Bindung an die Gruppe und ihr obligationsmäßiger Charakter spiegelt Kindheitserfahrungen wieder, in denen sicher der Pflicht mehr Raum als den Neigungen des jungen, hochbegabten, fleißigen und ernsthaften jungen Mannes gegeben wurde. Ohne den Einfluss der Religion als Prägung seiner inhaltlichen Wertvorstellung zu überschätzen - zumal Durkheim sich ja gegen den Familienauftrag wehrt und sein Vater nicht gerade zufällig schwer erkrankt, in dem Moment, in dem er Epinal verlässt - so ist Durkheim doch in der emotionalen Sicherheit eines gewachsenen religiösen Glaubens aufgewachsen, der aus der Not der sozial bedrängten Lage der gesellschaftlichen Außenseiter die Tugend von cohesiven Abwehrkräften gegen die Zerrütungen der Moderne schuf, wie sie Emile Durkheim in seiner Selbstmordstudie als Merkmal der jüdischen Religionsgemeinschaft herausarbeiten konnte.<sup>13</sup> Die Erfahrung von Isolation und Leere, die Emile Durkheim in dem Typus des egoistischen und fatalistischen Selbstmord später verarbeitet hat, mussten in Paris für ihn umso heftiger sein.

## 2. Das „normale“ Leben eines „Normalien“

Das „normale“ Leben eines „Normalien“ war hart: Zwar gab es die besten Lehrer und Schüler des Landes, aber man befand sich nahezu in einer „totalen Institution“, war buchstäblich eingeschlossen, um nur am Donnerstag nachmittag - wie heute noch in Frankreich für die „Internes“ üblich - und am Sonntag Ausgang zu haben. Schlechte äußere Arbeitsbedingungen wurden durch die harte Konkurrenz der „concours“ kompensiert. Gleichzeitig formiert sich in einem solchen Kontext auch ein Geist der Solidarität, die für viele über die Studienzeit hinausging, Seilschaften nicht ausschließend - wie wir heute sagen würden - oder wie es Pierre

---

<sup>12</sup> Emile Durkheim, *Nécrologie d'Hommay*, in: *L'Annuaire de l'Association des anciens élèves de l'École Normale Supérieure*, 9 January, 1887, S. 51-55 (S. 51).

<sup>13</sup> Siehe unten.

Bourdieu in seiner harschen Kritik im *homo academicus*<sup>14</sup> formuliert hat, Chorgeist zu befördern.

So begabt Durkheim auch war, so wenig lagen ihm die auferlegte Konkurrenz, die ihn beizeiten eher zu lähmen schien, aus Angst, die hohen Erwartungen nicht erfüllen zu können. Und dies galt auch für die literarische Seite der Ausbildung, wo lateinische und griechische Verse zu schmieden dem Ernst des jungen Eleven nicht ganz entsprachen.

Aus Beschreibungen seiner Mitschüler (Holleaux) wissen wir, dass er als ungewöhnlich reif erschien, einfach und unpräntiös und jede im Frankreich der höfischen Traditionen ja durchaus verbreitete Art der Affektiertheit verachtete.<sup>15</sup> Sein argumentatives Talent wird gerühmt, wenn nicht gefürchtet, als Redner begabt und gleichzeitig um das Verständnis seiner Schüler bemüht. Nicht zufällig hat er sich neben der Soziologie so intensiv mit Fragen der Pädagogik befasst. Sein Debattiereifer ging manchen freilich zu weit: Der berühmteste Student seines Jahrgangs, Henri Bergson, der die höchsten Weihen des Collège de France erhalten wird und durch seine Lebensphilosophie, die Analyse der Zeitstrukturen und des Bewusstseins, wie der *évolution créatrice* - neben Durkheim - Weltruhm erlangen wird, schreibt in beißendem Spott über seine Dekuktionstalente: „Auf den Grundlagen von Totem und Tabu hätte er sich in der Lage gesehen, die gesamte Welt aus diesem Prinzip abzuleiten.“<sup>16</sup> Diese Einschätzung ist nicht einmal so falsch, denn Durkheim wird tatsächlich behaupten „Dans le principe tout est religion“- Am Anfang war alles Religion.

Ein solches Klima der philosophischen und politischen Debatten mit den besten Köpfen seiner Zeit, hat Durkheim entscheidend geprägt und seine intellektuellen Fähigkeiten erst richtig zum Vorschein gebracht. Zur Politik fühlte er sich nicht nur durch den engen Freund Jean Jaurès,<sup>17</sup> die Gründerfigur des Sozialismus in Frankreich hingezogen, sondern auch aus Gründen der moralischen Verantwortung, wie wir bereits sahen. Für eine politische Laufbahn freilich fehlten ihm die wichtigsten Voraussetzungen, wie ein Mitstudent feststellt: „Die politische Kampf Bühne (la cuisine politique) war ihm verhasst: das rein Personbezogene und Intrigante der Politik“.<sup>18</sup> Als einschneidendes Erlebnis ist der Selbstmord seines Mitschülers Victor Hommay anzusehen, der sich aus Prüfungsangst aus dem Fenster stürzt als er für einen Vortrag nicht ausreichend präpariert erscheint. Durkheims Interesse für die Selbstmordstudie, die er über 10 Jahre später verfassen wird, mag hierin einen biographischen Hintergrund besitzen. Durkheims biographische Notiz aus dem Jahre 1887 lässt bereits Ideen der berühmten Studie erahnen, die wir hier nicht weiter verfolgen wollen.

---

<sup>14</sup> Bourdieu, Pierre, *Homo academicus*

<sup>15</sup> Georges Davy, Emile Durkheim. I. L'homme, in: *Revue de Métaphysique et de Morale*, 26, 1919, S. 181 ff., S. 187.

<sup>16</sup> G. Maire, Bergson, *Mon maitre*, Paris 1935, S. 143-44.

<sup>17</sup> Jean Jaurès

<sup>18</sup> Eigene Übersetzung von Georges Davy, Emile Durkheim. I. L'homme, S. 188-189 („La „cuisine politique“ lui a toujours été odieuse; il ignorait les questions de personnes et de côteries.“).

Aber welches geistige Rüstzeug wurde ihm vermittelt, das auch für seinen späteren Werdegang beeinflusst hat?

### 3. Eine Reise nach Deutschland: Intellektuelle Reiseberichte

Die Einschätzung der Morawissenschaft in Deutschland hat Emile Durkheim nicht nur den Lehrstuhl in Bordeaux eingetragen, sondern auch seine Konzeption des Sozialen nachhaltig beeinflusst. In der Auseinandersetzung um den deutschen Einfluss im Denken Emile Durkheims spielt der Verfasser selbst zwar die Bedeutung seiner Studienreise gewaltig herunter. Wir haben an anderer Stelle bereits gezeigt, welche Erinnerungslücken und Fehlleistungen Emile Durkheim in der Deploige-Affaire unterlaufen sind.<sup>19</sup> Freilich interessiert uns weniger die Frage einer germanischen Prägung Emile Durkheims<sup>20</sup> als die Aufklärung über die normative Konstitution des Sozialen im Werke Emile Durkheims. Und da liegt es nahe, einen positiven Einfluss der deutschen „Sozialwissenschaft“ zu vermuten.

Die französische Soziologie befand sich in den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts in einer Sackgasse. Das Erbe Auguste Comtes war in das pseudoreligiöse Fahrwasser eines soziologischen Kultes geraten,<sup>21</sup> und die neuen Kräfte, wie Fouillé, hatten sich dem unfruchtbaren Paradigma des Organizismus angeschlossen. Der Name der Soziologie war durchaus lebendig, aber es fehlte ein produktiver Geist, der das Werk Auguste Comtes mit den problematischen Bedingungen der dritten Republik nach einem schmachvoll verlorenen Kriege hätte vermitteln können. Der Blick nach Deutschland, das sich in der Hochblüte seiner wissenschaftlichen Entwicklung befand, hatte Célestin Bouglé,<sup>22</sup> aber auch Theodule Ribot an die deutschen Universitäten geführt.<sup>23</sup> Soziologie war dort, wenn man von Georg Simmel absieht, kein Thema, aber es gab eine breite Bewegung in Deutschland, die das Problem der normativen Welt in grundsätzlich neuer Weise anging. So hatte in Deutschland weder der Utilitarismus Fuß gefasst, noch aber der Kantianismus zu einer Revolutionierung der normativen Disziplinen anleiten können. Und so diagnostiziert Durkheim in Deutschland zu

---

<sup>19</sup> Vgl. Emile Durkheims Briefe an Simon Déploige, die in der *Revue-néo-scholastique* erschienen sind, abgedr. in: Emile Durkheim, *Textes 1*, S. 401-405; vgl. hierzu Werner Gephart, *Soziologie im Aufbruch. Zur Wechselwirkung von Durkheim, Schäffle, Tönnies und Simmel*, in: *Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 34, 1982, S. 1-25.

<sup>20</sup> Welchen Stellenwert diese germanistische Rhetorik in der kritischen Phase der Nouvelle Sorbonne hatte, ist bei Wolf Lepenies, *Die drei Kulturen. Soziologie zwischen Literatur und Wissenschaft*. München; Wien 1985, in spannender Weise dargestellt.

<sup>21</sup> Wolf Lepenies hat in eindrucksvoller Weise die unglückliche Liebe zu Clothilde de Vaux für die religiöse „Kehre“ Comtes verantwortlich gemacht (vgl. Wolf Lepenies, *Die drei Kulturen*). Allerdings gibt es in Frankreich auch eine „Kultur“ der Rückkehr zum „Kultus“: Rousseau, Saint-Simon und: Durkheim liegen in einer Linie mit Comte.

<sup>22</sup> Vgl. Célestin Bouglé, *Les sciences sociales en Allemagne. Les méthodes actuelles*, Paris 1896; siehe auch ders. als Jean Breton, *Notes d'un étudiant français en Allemagne*, Paris 1895.

<sup>23</sup> Vgl. hierzu nochmals Werner Gephart, *Soziologie im Aufbruch*; vgl. auch die nach wie vor informative Studie von Claude Digeon, *La crise allemande de la pensée française (1870-1914)*, Paris 1959.

Recht die disziplinären Hintergründe einer Lehre, die sich bei Durkheim zur Soziologie verbindet: die Volkswirtschaftslehre einerseits und die empirischen Teildisziplinen der Jurisprudenz, wie die Rechtsvergleichung.

### 3.1. *Versöhnung von Nationalökonomie und Moral*

Daher ist es eben kein Zufall, dass Max Weber als Jurist *und* Ökonom der Soziologie zugerechnet wird. Freilich orientiert sich Emile Durkheim gerade an den ökonomischen Lehren, die Weber aufs Schärfste abgelehnt hat, nämlich an Wagner und Schmoller.<sup>24</sup>

Emile Durkheim hält es für die entscheidende Leistung der „Volkswirtschaftslehre“, eine *empirische Moralwissenschaft* begründet zu haben. Die historische Schule der Nationalökonomie hat die Tradition eines unwandelbaren Naturrechts gebrochen: „Die Philosophie, die bis in jüngste Zeit in Deutschland vorherrschte, glaubte hingegen aus der Natur des menschen allgemein eine unveränderliche Moral ableiten zu können, die für alle Zeiten und alle Länder geltung hätte. Genau das bezeichnet man weiterhin als Naturrechtsphilosophie.“<sup>25</sup> Die Nationalökonomie wird von Durkheim also als *Naturrechtskritik* gelesen, im Sinne eines Geschichtsverständnisses, auf das wir in der Analyse der Rechtsentwicklung im nachfolgenden Kapitel näher eingehen.

Moral und Ökonomie werden in ein produktives Verhältnis zueinander gesetzt. Die politische Ökonomie lässt sich nicht auf eine utilitaristische Nutzentheorie, auch im moralischen Sinne, reduzieren, und die Moral darf nicht auf eine Ethik verkürzt werden. Die bei Richard Münch betonte Idee der *Interpenetration*<sup>26</sup> lässt sich gerade auf den frühen Durkheim anwenden, freilich als Resultat der Auseinandersetzung mit einer nationalökonomischen Schule, die Weber ablehnt. Wie aber stellt sich die Verbindung von Moral und Ökonomie her?

Das Bindeglied ist, in der Deutung Durkheims, die Annahme einer eigenen Realitätssphäre des Sozialen: „Für sie [Schmoller und Wagner, W.G.] ist die Gesellschaft im Gegenteil ein reales Wesen, das zwar nicht jenseits der Individuen besteht, die es ausmachen, dem aber nichtsdestoweniger eine eigene Natur und Persönlichkeit zukommt.“<sup>27</sup> Aus dieser *Emergenz*

---

<sup>24</sup> Anthony Giddens ist diese Pointe leider entgangen; vgl. Weber and Durkheim. *Coincidence and Divergence*, in: Wolfgang J. Mommsen und Jürgen Osterhammer, *Max Weber and his contemporaries*, London 1987, S. 182-189.

<sup>25</sup> Emile Durkheim, *Die positive Moralwissenschaft in Deutschland* (1887), in: Franz Schultheis und Andreas Gipper (Hrsg.), *Emile Durkheim über Deutschland. Texte aus den Jahren 1887 bis 1915*, Konstanz 1995, S. 99 (*La science positive de la morale en Allemagne*, in: *Revue philosophique* 24, 1888, S. 33-58, 113-142, 275-284; abgedr. in: *Textes* 1, S. 267-343 (S. 279): „Or la philosophie qui jusqu’à ces temps derniers régnait en Allemagne croyait pouvoir déduire de la nature de l’homme en général une morale immuable, valable pour tous les temps et pour tous les pays. C’est ce qu’on appelle encore la philosophie du droit naturel (N a t u r r e c h t).“).

<sup>26</sup> Vgl. Werner Gephart, *Gesellschaftstheorie und Recht. Das Recht im soziologischen Diskurs der Moderne*, Frankfurt am Main 1993, Zweiter Teil, Kap. 3 (4) (S. 256 ff.).

<sup>27</sup> Emile Durkheim, *Die positive Moralwissenschaft in Deutschland*, S. 91 (*La science positive de la morale en Allemagne*, S. 272: „Pour eux (Schmoller et Wagner, W.G.) au contraire, la société est un être véritable, qui sans doute n’est rien en dehors des individus qui le composent, mais qui n’en a pas moins sa nature propre et sa personnalité“).

des Sozialen, das sich aus der Verbindung der Individuen als etwas Neues heraushebt, erklärt sich die Existenz einer eigens zur Befriedigung dieser kollektiven Bedürfnisse eingerichteten ökonomischen Aktivität. In den Worten von Wagner folgt hieraus: „Sie [die Volkswirtschaft] ist daher auch ebenso wie das Volk ein reales Ganzes [...], dessen nicht bloß Theile, sondern Glieder die Einzelwirthschaften [...] sind.“<sup>28</sup> Danach aber wird die ‘*économie privée*’ eine methodische Abstraktion, während für die Volkswirtschaft gelte: „...die *Volkswirtschaft* [stellt, W.G.] die eigentliche konkrete Realität dar...“<sup>29</sup>

Damit aber stellt sich eine Versöhnung von Nationalökonomie und Moral ein: „Die eine ist nicht mehr in die ewige Enge der individuellen Interessen eingeschlossen, während sich der anderen die fast unbegrenzten Perspektiven des unpersönlichen Ideals öffnen.“<sup>30</sup> Aus dieser gegenseitigen Durchdringung von Ökonomie und Moral ergibt sich die Frage, wie nunmehr Moral und Ökonomie überhaupt noch voneinander getrennt werden können. Durkheim referiert die Scheidung nach Form und Inhalt, wobei Moral und Recht die obligatorische Form des ökonomischen Handlungsgehalts bedeuten: „Das Eigentliche an der Moral ist jene Form der Verpflichtung, die sich mit bestimmten Handlungsweisen verbindet und sie prägt.“<sup>31</sup> Die Nähe zur Definition des „*fait social*“ der Regeln ist frappant. Für die Entwicklung von Durkheims Rechtsbegriff aber ist entscheidend, die Transformation habitueller Handlungsweisen in moralische Verpflichtungen, die er bei Schmoller auf eine glückliche Weise formuliert findet, ohne dass der Sprung aus der Gewohnheit in die Pflicht freilich genauer markiert wäre. Entscheidend ist die Vorstellung einer zunehmenden Selektion und Verfestigung der Handlungsweisen, die, von den Sitten ausgehend, sich in Moral und Recht kristallisieren: „Auf diese Weise entsteht mit den Sitten jener Urkern, aus dem dann später das Recht und die Moral hervorgehen: Recht und Moral nämlich sind nicht anderes als Kollektivgewohnheiten, das heißt konstante Handlungsmuster, die einer ganzen Gesellschaft gemeinsam sind. Sie sind mit anderen Worten eine Art Kristallisationsform des menschlichen Verhaltens.“<sup>32</sup>

Durch die Annahme eines realen sozialen Organismus, der das Subjekt von Moral und Ökonomie sei, ist also der alte Gegensatz einer *individualistischen* und *kollektivistischen Ethik*

---

<sup>28</sup> Ebd., S. 92 (La science positive de la morale en Allemagne, S. 273: „La *Volkswirtschaft*, dit M. Wagner, est, au même titre que le peuple, un tout réel. Les *économies privées* (*die Einzelwirthschaften*) en sont je ne dirai pas les parties, mais les membres“.).

<sup>29</sup> Ebd., S. 92 (La science positive de la morale en Allemagne, S. 273: „... l’*économie sociale* ... est la vraie réalité concrète ...“.).

<sup>30</sup> Ebd., S. 93 (La science positive de la morale en Allemagne, S. 273: „L’une n’est plus enfermée dans la sphère toujours étroite des intérêts individuels, tandis que l’autre a ouvertes devant elle les perspectives presque indéfinies de l’idéal impersonnel“.).

<sup>31</sup> Ebd., S. 94 (La science positive de la morale en Allemagne, S. 275 (eigene Hervorh.): „Ce qui appartient en propre à la morale, c’est cette forme de l’obligation qui vient s’attacher à certaines *manières d’agir* et les marquer de son empreinte“.).

<sup>32</sup> Ebd., S. 95 (La science positive de la morale en Allemagne, S. 275 (eigene Hervorh.): „Ainsi se forment les mœurs, germe premier d’où sont nés successivement le droit et la morale; car la morale et le droit ne sont que des habitudes collectives, des manières constantes d’agir qui se trouvent être communes à toute une société. En d’autres termes c’est comme une *cristallisation de la conduite humaine*“.).



verschwunden, und Recht konstituiert sich als verfestigte Form des *ökonomischen Lebens*. Dieser Konzeption des Rechts begegnen wir an einer für viele Interpreten abgelegenen Werkstelle wieder, in der aus der materialen Annahme der Verfestigung des Handelns im Recht, die methodische Schlussfolgerung für eine *Sozialwissenschaft als Rechtssoziologie* gezogen wird: in der Familiensoziologie.

### 3.2. *Rechtswissenschaft als Soziologie*

Der Lehrstuhl in Bordeaux war ihm jedoch nicht aufgrund einer neuen Philosophie des Sozialen zugefallen, sondern aufgrund eines intellektuellen Reiseberichts über die „Science positive de la morale en Allemagne“.<sup>33</sup> Wenn man diesen Bericht näher studiert, dann sind es nicht nur die Einflüsse der Kameralwissenschaftler, um berühmte Ökonomen, Wagner, Schmoller und Schäffle gruppiert, sondern auch herausragende Autoren der normativen Disziplinen, zu denen nicht zuletzt Rudolf von Ihering, Wilhelm Wundt und der deutsche Rechtsethnologe Alfred Post zählen. Der juristische Einfluss auf das Denken Durkheims, auf den wir später zurückkommen werden, ist also in doppeltem Sinne vermittelt: Einmal über die *deutsche* rechtswissenschaftliche Tradition und nicht unmittelbar die französische, sodann aus einer Perspektive, der kein eigentlich juristisches Erkenntnismotiv, sondern die Suche nach einem Fundament der Sozialwissenschaft zugrunde lag.<sup>34</sup> Emile Durkheim rezipiert dabei die soziologischen Aspekte der damaligen deutschen Rechtswissenschaft in einer Weise, wie sie in Deutschland selbst nicht gelang: Recht wird Emile Durkheim zu einer zentralen *Struktur* des sozialen Lebens, aber auch - wie die Studie zur *Division du travail social* (1893) belegen wird - zu einer eigenständigen *Methode* der soziologischen Forschung. Somit ist die paradoxe Situation gegeben, dass Emile Durkheim im methodischen Sinne „juristischer“ bleibt als der Jurist Max Weber sich eingestehen mag und dennoch die spezifische Eigenart des *modernen* Rechts nur peripher erfassen kann.

Durkheim hatte seinen Bericht über die Studienreise nach Deutschland in dem Artikel „La morale positive en Allemagne“ auch die Begründung für eine „ganzheitliche“ Auffassung der sozialen Welt aufgegriffen. Dort heißt es: „Für sie [Schmoller und Wagner, W.G.] ist die Gesellschaft im Gegenteil ein reales Wesen [...]. Begriffe der Umgangssprache wie soziales Gewissen, Gemeinsinn oder Volkskörper sind nicht nur Worthülsen, sondern drücken eine höchst konkrete Wirklichkeit aus. Es ist falsch zu behaupten, ein Ganzes sei nur die Summe seiner Teile.“<sup>35</sup> Durkheim kann freilich mit gutem Recht auf die Vorwürfe seines Kritikers *Simon Déploige* in einem der wenigen Zeugnisse über den eigenen Entwicklungsgang

---

<sup>33</sup> Emile Durkheim, *La science positive de la morale en Allemagne*.

<sup>34</sup> Auf ein weiteres Motiv der Vertrautheit mit der im Talmud gepflegten Jurisprudenz werden wir noch eingehen.

<sup>35</sup> Emile Durkheim, *Die positive Moralwissenschaft in Deutschland* (1887), S. 91 (*La science positive de la morale en Allemagne*, S. 272: „Pour eux (Schmoller et Wagner, W.G.), au contraire, la société est un être véritable... Ces expressions de la langue courante, la conscience sociale, l'esprit collectif, le corps de la nation, n'ont pas une simple valeur verbale, mais expriment des faits éminemment concrets. Il est faux de dire qu'un tout soit égal à la somme de ses parties“.).

replizieren: „Auf sie (die Idee des realen Sozialismus) bin ich auf direktem Wege über Comte, Spencer und Espinas gestoßen, die mir lange vor Schäffle bekannt waren.“<sup>36</sup> In gleichem Atemzug wird freilich der Einfluss von Schmoller und Wagner heruntergespielt, obwohl - wie wir sehen konnten - sich Hauptargumente für die Annahme der Emergenz sozialer Phänomene gerade dort finden ließen und von Durkheim auch gefunden wurden!

Auch der Geschmack am juristischen Denken wurde Durkheim über diesen unhintergehbaren Traditionsstrom hinaus in dem Studium der deutschen Sozialwissenschaft vermittelt. Der Reisebericht Emile Durkheims über einen Studienaufenthalt in Deutschland ist von dem Eindruck geprägt, den die „Science positive de la morale en Allemagne“<sup>37</sup> auf ihn gemacht hat. Diese normative Impraignierung seines Denkens teilt sich in der Bestimmung der Soziologie selbst mit: dem „fait social“, dessen obligatorischer, mit Zwang durchgesetzter und zugleich allgemeiner Charakter mit den Merkmalen des „fait moral“ verschmilzt,<sup>38</sup> wie er aus der anti-utilitaristischen Tradition des Kantianismus entwickelt wurde.

Auf der Suche nach der neuen Moralwissenschaft, die Durkheim - wie zuvor Theodule Ribot in der Rezeption der Experimentalpsychologie - nach Deutschland führte, stößt der Absolvent der Ecole Normale zunächst auf die Studie Georg Jellineks<sup>39</sup> über die „Sozialethische Bedeutung von Recht, Unrecht und Strafe“, die er jedoch einer gesonderten Behandlung der deutschen Kriminologie vorbehalten möchte.<sup>40</sup> Repräsentativ für die neue Rechtsphilosophie in Deutschland sei vielmehr die Studie Rudolf von Iherings über den „Zweck im Recht“. Was Durkheim methodisch an dieser Arbeit reizt, ist die Unterwerfung der Ethik unter die Logik der Sozialwissenschaft. Aus Durkheims Sicht hätten hierfür in Deutschland ohnehin günstigere Voraussetzungen geherrscht, denn die Rechtsphilosophie sei hierzulande weniger von den Philosophen als den Juristen betrieben worden: „[...] selbst in den Glanzzeiten des Naturrechts haben sich bereits Juristen für sie interessiert und ihr auf diese Weise schon früh eine etwas faktenorientiertere Wendung gegeben.“<sup>41</sup> Im Zuge der Verwissenschaftlichung der Moral aber, sei auch die ohnehin schon auf Praxis hin orientierte Rechtsphilosophie weiter positiviert worden.

---

<sup>36</sup> Vgl. den Brief vom 8. Nov. 1907, abgedr. in: Textes 1, S. 403, eigene Übersetzung („Elle (l'idée de réalisme social, W.G.) m'est venue en droite ligne de Comte, de Spencer et de M. Espinas que j'ai connus bien avant de connaître Schäffle“.).

<sup>37</sup> Unter diesem Titel erschien der erste Teil des Reiseberichts in der Revue philosophique 24, 1887, S. 33-58, 113-142, 275-284.

<sup>38</sup> Vgl. einerseits das erste Kapitel der 'Règles' sowie den aus der Einleitung zur 'Division du travail social' von der 2. Aufl. an eliminierten Teil über den „fait moral“.

<sup>39</sup> Georg Jellinek ....

<sup>40</sup> Diese hat es freilich nie gegeben. Vgl. Werner Gephart, Strafe und Verbrechen. Die Theorie Emile Durkheims, Opladen 1990.

<sup>41</sup> Emile Durkheim, Die positive Moralwissenschaft in Deutschland (1887), S. 108 (La science positive de la morale en Allemagne, S. 286: „[...] les juristes s'en occupaient même aux plus beaux temps du *Naturrecht* et ils lui ont ainsi donné de bonne heure une tournure un peu plus positive“.).

Der Grundgedanke von Iherings sei bei aller Abundanz der Darstellung, die nicht immer auch einer juristischen Präzision entspreche, denkbar einfach. Als folgenschweren Irrtum der Philosophiegeschichte hat Ihering das rationalistische Vorurteil benannt: „sie glauben das Leben des Individuums wie das der Gesellschaft dadurch zu erklären, dass sie es auf ein System abstrakter Gedanken reduzieren, die logisch miteinander verbunden sind.“<sup>42</sup> Demgegenüber aber liegt die Einsicht Rudolf von Iherings in der Bedeutung des *Handelns*: „Leben heißt nicht denken, sondern handeln, und die Abfolge unserer Gedanken spiegelt lediglich den Fluss der Ereignisse wieder, die ständig in uns ablaufen.“<sup>43</sup> Also nicht das Denken, sondern das Handeln bewegt die Welt. Doch was bewegt das Handeln? „Was aber das Handeln antreibt, ist die Vorstellung eines Zwecks: Die Finalität ist also der große Motor unseres Verhaltens, uns es gibt folglich nur ein Mittel, die Fakten unseres inneren Lebens zu erklären, und das besteht darin, ihr Ziel aufzuzeigen: Das gleiche gilt natürlich auch für das soziale Leben [...]“<sup>44</sup> Also muss man zur Erklärung einer jeden Erscheinung des sozialen Lebens deren Zweck ermitteln. Die Zweckbetrachtung schließlich ermöglicht das Richtigkeitsurteil: „Eine Rechtsbestimmung zu beweisen, bedeutet nicht, nachzuweisen, dass sie wahr ist, sondern dass sie etwas nützt, dass sie dem Zweck, den sie erfüllen soll, angemessen ist.“<sup>45</sup> Durkheims Kritik hakt nun keineswegs an der offenkundigen Vermischung eines Wert- und eines Tatsachenurteils ein, als an der Unbestimmtheit des Zweckbegriffs. *Und hieraus lässt sich schließlich verstehen, warum Emile Durkheim nicht den Weg einer handlungsorientierten Soziallehre gegangen ist.*

### 3.3. Philosophie und Soziologie in Deutschland

In dem Bericht, den Emile Durkheim über die Situation der *Philosophie* in den deutschen Universitäten (1887) verfasst hat, hebt er den außerordentlichen Einfluss von Kant hervor: „Trotz unterschiedlicher Nuancen weisen indes die meisten Lehren einen gemeinsamen Nenner auf: einen mehr oder weniger straken kantianischen Einschlag.“<sup>46</sup> Als Beleg dient Durkheim der außerordentliche Rang, der selbst bei einem unabhängigen Philosophen wie Wilhelm

<sup>42</sup> Ebd., S. 110 (La science positive de la morale en Allemagne, S. 288: „ils croient expliquer la vie tant de l’individu que de la société en la réduisant à un système d’idées abstraites, logiquement liées“).

<sup>43</sup> Ebd., S. 110 (La science positive de la morale en Allemagne, S. 288 f. (eigene Hervorh.): „Vivre ce n’est pas penser, c’est *agir*, et la suite de nos idées ne fait que refléter le flot des événements qui s’écoulent perpétuellement en nous.“).

<sup>44</sup> Ebd., S. 110 (La science positive de la morale en Allemagne, S. 288: „Or ce qui sollicite l’action, c’est la représentation d’une fin. La cause finale, voilà donc le grand moteur de notre conduite, et par conséquent de même de la vie sociale.“).

<sup>45</sup> Ebd., S. 110 (La science positive de la morale en Allemagne, S. 289: „Démontrer une règle de droit ce n’est pas prouver qu’elle est vraie, mais qu’elle sert à quelque chose, qu’elle est bien ajustée à la fin qu’elle doit remplir...“).

<sup>46</sup> Emile Durkheim, Die Philosophie an den deutschen Universitäten (1887), in: Franz Schultheis und Andreas Gipper (Hrsg.), Emile Durkheim über Deutschland. Texte aus den Jahren 1887 bis 1915, Konstanz 1995, S. 7 ff. (S. 47) (La philosophie dans les universités allemandes, in: Revue internationale de l’enseignement 13, 1887, S. 313-338 u. S. 423-440, abgedr. in: Emile Durkheim, Textes. Bd. 3: Fonctions sociales et institutions, Paris 1975, S. 437-486 (S. 455, Hervorh. v. W.G.): „Cependant, malgré les nuances qui les différencient, la plupart de ces doctrines présentent un caractère commun; c’est une empreinte plus ou moins forte de kantisme.“).

Wundt der Logik in der Erkenntnislehre zugewiesen sei: Der ganze Fortschritt gegenüber Kant bestehe nur darin, den enormen Apparat apriorischer Kategorien geglättet und - so schreibt Durkheim - die idealistische Tendenz der Kritik der reinen Vernunft vernachlässigt zu haben. Dennoch bleibe eine gemeinsame Basis: „Aber alle sind sich mit Kant darin einig, dass sie dem Denken eine oder mehrere nicht auf Erfahrung reduzierbare Funktionen *sui generis* zuschreiben.“<sup>47</sup>

Für diese Rückkehr zu Kant gibt Emile Durkheim im übrigen eine nicht uninteressante Erklärung: Sie sei Ausdruck der Langeweile, die allein von den metaphysischen Träumereien des deutschen Geistes übriggeblieben sei. Im übrigen werde Kant wieder als Heilmittel gegen dogmatische Erstarrungen verwendet, ohne gleichzeitig die Erfordernisse der Wissenschaftlichkeit zu beschneiden: „Tatsächlich ist von allen Philosophien, die Deutschland hervorgebracht hat, die kantische diejenige, die – wohlinterpretiert – noch am ehesten mit den Anforderungen der Wissenschaft zu vereinbaren ist.“<sup>48</sup> Hiervon aber grenzt Durkheim eine schwärmerische Richtung des Neukantianismus ab: „Man spricht von Kant folglich mit dem Enthusiasmus von Neophyten.“<sup>49</sup> Als Gipfel der Verirrung aber erscheint Durkheim die Einschätzung eines gewissen Herrn Windelband: „Ein Straßburger Professor mit Namen Windelband, der in Deutschland ein gewisses Ansehen genießt, hat kürzlich erklärt, dass die *Kritik der reinen Vernunft* das »Grundbuch« der Philosophie sei.“<sup>50</sup> Und im gleichen Zusammenhang weist Durkheim auf die Studie Cohens »Von Kants Einfluss auf die deutsche Kultur« hin.

Ist die Erkenntnislehre in Deutschland vom Geist des Kantianismus geprägt, so ist nach Durkheims Einschätzung die wissenschaftliche Ethik ein ganz besonderes Feld in Deutschland. In den Lehrplänen der Philosophie taucht sie nur am Rande auf, und so ist es eher die von Juristen gelehrt *Rechtsphilosophie*, in der sich eine lebhaft Auseinandersetzung mit der Ethik finden lasse. Als reine »Moralphilosophie« habe sie keinen Platz in der Universitätslehre, die sie eher als spekulative Wissenschaft, einen Luxus, betrachte, der unseren Erkenntnissen nichts Neues hinzufüge. Und dennoch habe gerade dieser besondere Status - so Durkheim - die Wissenschaft von der Moral vorangetrieben: „Dabei hat sich die Trennung von praktischer und wissenschaftlicher Moral für den Fortschritt der Wissenschaft als außerordentlich fruchtbar erwiesen.“<sup>51</sup> Diese Trennung einer theoretischen Ethik und praktischen Moralphilosophie

---

<sup>47</sup> Ebd., S. 48 (La philosophie dans les universités allemandes, S. 455: „Mais tout le monde s’entend avec Kant pour attribuer à la pensée une ou plusieurs fonctions *sui generis*, irréductibles à l’expérience.“).

<sup>48</sup> Ebd., S. 48 (La philosophie dans les universités allemandes, S. 456: „En fait de toutes les philosophies qu’a produites l’Allemagne, le kantisme est celle qui, sagement interprétée, peut encore le mieux se concilier avec les exigences de la science.“).

<sup>49</sup> Ebd., S. 48 f. (La philosophie dans les universités allemandes, S. 456: „Aussi parle-t-on de Kant avec un enthousiasme de néophytes.“).

<sup>50</sup> Ebd., S. 49 (La philosophie dans les universités allemandes, S. 456: „Un professeur à Strasbourg, qui n’est pas sans réputation en Allemagne, M. Windelband, déclarait récemment que la *Critique de la raison pure* est le livre fondamental (*Grundbuch*) de la philosophie.“).

<sup>51</sup> Ebd., S. 54 (La philosophie dans les universités allemandes, S. 461: „Et pourtant il s’est trouvé que ce divorce

freilich sei für Frankreich undenkbar: „In Frankreich haben wir diese beiden Aspekte niemals trennen können: Theorie und Praxis sind für uns nichts Unterschiedliches: Letztere ist in unseren Augen nur die erstere in *potentia*, eine Theorie, die sozusagen in der Realisierung begriffen ist.“<sup>52</sup> Durkheim versucht nun keineswegs, diese andere Konzeption des Theorie-Praxis-Verhältnisses, wie sie dem französischen Positivismus eigen ist, gegen das Modell einer relativen Trennung auszuspielen. Es findet sich im Gegenteil eine Kritik der engen Verbindung von Theorie und Praxis in den Moralwissenschaften: „Deshalb haben wir stets vom Moralphilosophen erwartet, dass er auf die Sitten und die Charaktere einwirkt. Aber selbst wenn die Wissenschaft der Sitten mit den Folgerungen der Volksmoral übereinstimmte, könnte sie doch nicht von der Moral in der gleichen Weise sprechen wie der allgemeine Menschenverstand.“<sup>53</sup> Die Eigenart der deutschen Moralwissenschaft beruhe nunmehr gerade auf ihrer Unabhängigkeit von einem Publikum und ihrer sozialen *Verantwortungslosigkeit*: „Von Anfang an frei von allen utilitaristischen Bedenken und aller sozialen Verantwortung, konnte sich die deutsche Moralphilosophie sehr früh in völliger Unabhängigkeit entwickeln.“<sup>54</sup> Dieser Zug der Autonomisierung der Moralwissenschaft ist jedoch durch die professionelle Herkunft ihrer Vertreter gleichsam davor bewahrt, in metaphysische Konstruktionen und Utopien zu verfallen, nämlich die fachliche Repräsentation der Rechtsphilosophie durch professionelle Juristen. Denn man erschöpfe sich nicht - wie in Frankreich - im Rasonieren über das Gute und das Nützliche: „In Frankreich verbringt man seine Zeit damit, über das Gute und das Nützliche nachzudenken und die Grundlagen der Ethik zu diskutieren: Die Moralisten sind einer nach dem anderen damit beschäftigt, die Grundlagen für ein Gebäude zu legen, das sie niemals errichten werden.“<sup>55</sup> Die deutsche Rechts- und Moralphilosophie zeichne sich demgegenüber durch *Konstruktion* und *Konkretisierung* der moralischen Grundlagen aus. In Verbindung mit der neuen Ökonomie habe die deutsche Moralwissenschaft schließlich das klassische *Naturrecht* überwunden. Es sei gerade die Leistung der »neuen« Moralisten und »neuen« Ökonomen, die Prämisse eines unwandelbaren Naturrechts zu Fall gebracht zu haben: „Die neuen Moraltheoretiker, wie auch die neuen Volkswirtschaftler weisen darauf hin, dass jener sich stets und überall gleich bleibende Mensch an sich eine reine Abstraktion ist und

---

de la morale scientifique et de la morale pratique a singulièrement servi aux progrès de la science.“).

<sup>52</sup> Ebd., S. 54 (La philosophie dans les universités allemandes, S. 461: „En France, nous n’avons jamais pu séparer les deux points de vue. La pratique et la théorie ne sont pas, pour nous, deux choses distinctes: la première n’est, à nos yeux, que la seconde en puissance, et, pour ainsi dire, en train de se réaliser.“).

<sup>53</sup> Ebd., S. 54 (La philosophie dans les universités allemandes, S. 461: „C’est pourquoi nous avons toujours exigé du philosophe moraliste qu’il exerçât une action sur les mœurs et les caractères. Or, quand même la science des mœurs serait d’accord dans ses conclusions avec la morale populaire, elle ne peut pourtant pas parler de morale comme fait le sens commun.“).

<sup>54</sup> Ebd., S. 54 (La philosophie dans les universités allemandes, S. 461: „Dégagée, dès l’origine, de toute préoccupation utilitaire et de toute responsabilité sociale, la morale allemande a pu se développer très tôt avec une entière indépendance.“).

<sup>55</sup> Ebd., S. 55 (La philosophie dans les universités allemandes, S. 461: „En France, on passe son temps à raisonner sur le bien et l’utile, à discuter sur les bases de l’éthique, et les moralistes s’occupent, les uns après les autres, à jeter les fondements d’un édifice qu’ils ne construisent jamais.“).

niemals real existiert hat.“<sup>56</sup> Damit aber erscheint die Moral nicht mehr als etwas Abstraktes, sondern als etwas sehr »Lebendiges«: „Die Moral erscheint nicht mehr als etwas Abstraktes, Inertes und Totes, das von einer überpersönlichen Vernunft betrachtet wird, sondern sie wird zu einem Faktor des kollektiven Lebens.“<sup>57</sup>

Wie aber soll eine empirische, von den „Tatsachen des sittlichen Lebens“ ausgehende Moralwissenschaft vorgehen? - Wo findet sie das Material, aus dem die »Gesetze« der Normen herzuleiten sind? Was Wilhelm Wundt am »älteren« Empirismus, also dem angelsächsischen Utilitarismus kritisiert, ist nicht nur die beschränkte Einsicht in die Gesetze der Psychologie, sondern der verfehlt Ausgangspunkt einer *Individualpsychologie*, während die »Ethik« doch im Sozialen wurzelt. In der deutschen Tradition, die von der Sprach- und Mythenforschung der Romantik bis in die Völkerpsychologie in anderen Traditionen gegründet ist, sucht Wundt eben dort die Ursprünge der Ethik auf: in der »Vorhalle der Ethik«: „Sprach-, Religions-, Sitten- und Kulturgeschichte im allgemeinen sind die Bereiche, in denen wir die Spuren einer Entwicklung wiederfinden, von der das einzelne Bewusstsein nur die anfänglichen Regungen in sich enthält und kennt.“<sup>58</sup> Es sind vier Faktoren, die nach Wundt die Entwicklung der Moral bestimmt haben: die Religionen, die Sitten, die physischen Bedingungen und die allgemeine Kultur.

Im Anfang sind Recht, Moral und Religion untrennbar miteinander verschlungen: „Im Ursprung sind Recht, Moral und Religion in einer Art Synthese vereint, deren Elemente man nicht voneinander trennen kann: All diese Phänomene sind gleich ursprünglich und haben sich bloß nacheinander aus dieser homogenen Mischung befreit, in der sie im Keim bereits existierten.“<sup>59</sup> Damit ist das für Durkheim zentrale Thema der *ursprünglichen Einheit* und *sukzessiven Abschichtung von Moral, Recht und Religion* benannt. Insofern liest sich die Geschichte der Moral als Differenzierungsgeschichte. Nur wenn Recht, Moral und Religion ursprünglich miteinander konfundiert sind, lassen sich die Merkmale erst aus den ausdifferenzierten Systemen, nicht aber aus der ursprünglichen »Einheit« herleiten. Der Religionsbegriff wird aus dieser methodologischen Erwägung heraus auch nicht anhand der »einfachen«, sondern der entwickelten Religionen entfaltet: Es ist das Bedürfnis nach einer

---

<sup>56</sup> Ebd., S. 58 (La philosophie dans les universités allemandes, S. 464: „Les nouveaux moralistes, comme les nouveaux économistes, font remarquer que cet homme général, toujours et partout identique à lui-même, est une pure abstraction et n’a jamais existé en réalité.“).

<sup>57</sup> Ebd., S. 58 (La philosophie dans les universités allemandes, S. 464: „La morale n’apparaît plus comme quelque chose d’abstrait, d’inerte et de mort que contemple l’impersonnelle raison; c’est un facteur de la vie collective.“).

<sup>58</sup> Emile Durkheim, Die positive Moralwissenschaft in Deutschland (1887), S. 125 (La science positive de la morale en Allemagne, S. 301: „C’est dans l’histoire des langues, des religions, des mœurs, de la civilisation en général, que nous pourrions retrouver les traces d’un développement dont les consciences particulières ne contiennent et ne connaissent que les ressorts initiaux.“).

<sup>59</sup> Ebd., S. 125 (La science positive de la morale en Allemagne, S. 301: „A l’origine, droit, morale et religion sont confondus dans une sorte de synthèse dont il est impossible de dissocier les éléments. Aucun de ces phénomènes n’est antérieur à l’autre; mais ils se sont successivement dégagés de cette espèce de mélange indistinct où ils préexistaient à l’état de germe.“).

Idealisierung der sozialen Welt, die sich in den »Göttern« personifiziert und damit zugleich die Verbindung zu einer an personifizierten Idealen ausgerichteten Ethik herstellt. Durkheim referiert den religionsgeschichtlichen Bruch zwischen dem Ahnenkult und den Göttern der Naturreligionen, die schließlich nach Wundt die Trennung von der Moral<sup>60</sup> einleiten: „...die Götter der Naturreligionen [symbolisieren, W.G.] doch meist durch und durch physische Kräfte, die kaum Beziehungen zur Moral oder zur gesellschaftlichen Ordnung haben.“<sup>61</sup> Mit der Ablösung des Kultus der Naturkräfte durch die personifizierten Kräfte der besonders begabten Heroen wird die »Natur« wiederum humanisiert und schließlich in den *monotheistischen* Religionen fortgesetzt. Damit befreit sich die Religion zunehmend aus einem umweltbestimmten Naturverhältnis und wird ebenso - wie die Moral - aus den naturalistischen Zwängen befreit: „Auf diese Weise löst sich das religiöse Ideal langsam von seiner physischen Umwelt, von der es so tief geprägt war, um sich in einer großen menschlichen Persönlichkeit zu konzentrieren und wirklich moralisch zu werden.“<sup>62</sup>

Der Übergang von der »Religion« zur »Moral« wird über die »Sitten« vermittelt, deren bindende Kraft nicht aus der bloßen Gewohnheit, sondern aus ihrem *religiösen* Ursprung folge. Die Moral aber weist gegenüber der Religion durchaus eigenständige Merkmale auf: Es ist die *natürliche Neigung* für den Anderen, der zugleich der Ähnliche ist: „Tatsächlich empfindet jeder Mensch eine natürliche Zuneigung für seine Mitmenschen, welche sich von dem Augenblick an geäußert hat, wo mehrere Menschen zusammenzuleben begannen, das heißt seit den frühesten Tagen der Menschheit: Was sie dabei zusammenrücken ließ, war nicht, wie man beisweilen gesagt hat, die Blutsgemeinschaft, sondern die Ähnlichkeit der Sprache, der Gewohnheiten und der Verhaltensweisen.“<sup>63</sup> Hier ist also die »solidarité par similitude« der »Division du travail social« deutlich vorgezeichnet. Die überkommene These der sozialen Natur des Menschen, seiner Soziabilität, ist mit der Hypothese ganz spezifischer Mechanismen der romantisch anmutenden Vergemeinschaftung durch Sprache, Gewohnheiten und Handlungsweisen verbunden. So wie der moralische Urtrieb der Bindung an den Ähnlichen sich zunächst auf eine diffuse, nicht familiale Gemeinschaft stützte, wandelt sich die Moral mit dem Strukturwandel der Gemeinschaften: Aus der dumpfen und unbestimmten Moral der undifferenzierten Gemeinschaft entsteht mit der Genese der Familie eine neue Familienmoral

---

<sup>60</sup> Diese Vorstellung ist deshalb bemerkenswert, weil mit der Ersetzung der Naturreligionen durch die Naturwissenschaften eine vergleichbare »Entmoralisierung« einhergeht.

<sup>61</sup> Emile Durkheim, *Die positive Moralwissenschaft in Deutschland* (1887), S. 127 (*La science positive de la morale en Allemagne*, S. 303: „... les dieux des religions naturelles (*Naturreligionen*) symbolisent le plus souvent des forces toutes physiques et qui n'ont guère de rapports avec la morale ni avec l'ordre social.“).

<sup>62</sup> Ebd., S. 127 (*La science positive de la morale en Allemagne*, S. 303: „C'est ainsi que l'idéal religieux se dégage peu à peu du milieu physique dont il portait si fortement l'empreinte pour se concentrer dans une grande personnalité humaine et devenir vraiment moral.“).

<sup>63</sup> Ebd., S. 132 (*La science positive de la morale en Allemagne*, S. 307: „Tout homme en effet a un penchant naturel pour son semblable qui se manifesta dès que plusieurs hommes se mirent à vivre ensemble, c'est-à-dire dès les premiers jours de l'humanité. Ce qui les rapprochait alors les uns des autres, ce n'était pas, comme on l'a dit quelquefois, la communauté du sang, mais la ressemblance de la langue, des habitudes et des manières.“).

(moral domestique) und mit der Entwicklung des Staates eine neue öffentliche Moral: „Später entstehen die Staaten, Klassen und Kasten organisieren sich, die Ungleichheiten nehmen zu, und die Kollektivgefühle wie auch die Moral diversifizieren sich mit den sozialen Bedingungen.<sup>64</sup> Somit wird hier bereits das Thema einer Korrespondenz von *struktureller Differenzierung* und *normativer Differenzierung* formuliert, das den Kern von Durkheims später explizierter Soziologie normativer Systeme ausmacht.

In der Wiedergabe der »Ethik« Wilhelm Wundts ist aber auch die Gegenbewegung zur Differenzierung und Dispersion der moralischen Kräfte vorgezeichnet; eine Bewegung der moralischen *Konzentration*: „Aber diese Aufsplitterung der Moralvorstellungen ist noch nicht das letzte Wort des Fortschritts, und seit langem bereits hat ein Konzentrationsprozess begonnen, der sich von unseren Augen fortsetzt.“<sup>65</sup>

Und diese Gegenbewegung wird durch morphologische Veränderungen ausgelöst: Die Zunahme des Sozialvolumens verändert den Charakter der sozialen Bande. Es findet ein grundlegender Strukturwandel von persönlichen zu unpersönlichen Beziehungen statt: „In dem Maße wie sich die Gesellschaften ausgedehnt haben, hat das Band, welches die Menschen miteinander verbindet, seinen persönlichen Charakter eingebüßt: An die Stelle dieser konkreten Sympathie ist eine abstraktere, aber nicht weniger starke Zuneigung für die Gemeinschaft getreten, der man angehört, das heißt für die materiellen und ideellen Werte, die man miteinander teilt ...“<sup>66</sup> Die Solidaritätsbände sind von der persönlichen, partikularistischen Basis auf eine universalistische Grundlage gestellt. Der Bezugspunkt der Moral ist nicht der verengte soziale Kreis, sondern: „Von diesem Augenblick an schätzen und unterstützen sich die Mitglieder einer Gesellschaft nicht weil und insoweit sie sich kennen, sondern weil sie alle die Substrate des kollektiven Bewusstseins sind.“<sup>67</sup> Mit diesem Bezug auf das gemeinschaftsbildende gemeinsame Substrat der »conscience collective« verlieren sich die moralischen Spannungen innerhalb der modernen Gesellschaften, ohne dass - so Wundt - der modernisierende Effekt der sozialen Ungleichheit dabei verloren ginge.

Wir finden damit in Durkheims Lektüre der »Ethik« Wilhelm Wundts die zentralen Themen und Lösungen der Moralsoziologie Emile Durkheims vorgezeichnet. Gleichzeitig aber sehen

---

<sup>64</sup> Ebd., S. 134 (La science positive de la morale en Allemagne, S. 309: „Puis les Etats naissent, les classes et les castes s’organisent, les inégalités se multiplient et les sentiments collectifs ainsi que la morale se diversifient avec les conditions sociales.“).

<sup>65</sup> Ebd., S. 135 (La science positive de la morale en Allemagne, S. 309: „Mais cette dispersion des idées morales n’est pas le dernier mot du progrès et depuis longtemps déjà a commencé un mouvement de concentration qui se poursuit sous nos yeux.“).

<sup>66</sup> Ebd., S. 135 (La science positive de la morale en Allemagne, S. 309: „A mesure que les sociétés ont augmenté en volume, le lien qui a rattaché les hommes les uns aux autres a cessé d’être personnel. Ce qui a remplacé cette sympathie concrète, c’est un attachement plus abstrait, mais non moins puissant pour la communauté même dont on fait partie, ...“).

<sup>67</sup> Ebd., S. 135 (La science positive de la morale en Allemagne, S. 309: „Dès lors, les membres d’une même société se sont aimés et assistés, non parce qu’ils ne connaissaient et dans la mesure où ils se connaissaient, mais parce qu’ils étaient tous *les substrats de la conscience collective*.“ (Hervorh. v. W. G.)).



wir, dass Durkheim in der Auseinandersetzung mit Simon Déploige den Einfluss Wundts auf die Entwicklung der Religionssoziologie keineswegs verborgen hat: Der Religionsbegriff ist bei Wundt aus den fortgeschrittenen Religionen hergeleitet, während Durkheim den Gottesbegriff nicht für konstitutiv hält; dafür aber drängen sich tief verwurzelte Parallelen zwischen Durkheims entwickelter Moralsoziologie und der »Ethik« Wilhelm Wundts auf. Und dies gilt in gleichem Maße für moraltheoretische Schlussfolgerungen, die Wundt aus seiner Genealogie der Moral herleitet, die *formalen* und *materialen* Elemente der Ethik<sup>68</sup>, sowie für die Aufteilung der Normwelt in individuelle, soziale und menschliche Normen, die in der Differenzierung »subjektiver« und »objektiver« Formen diejenige Sprachgestalt besitzen, von der Durkheims moralsoziologische Untersuchung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung ausgeht: „*Bereite dich vor, eine bestimmte Funktion nützlich auszufüllen.*“<sup>69</sup>

#### 4. Ankunft und Leben in Bordeaux

Diesem Postulat der Arbeitsteilungsstudie sich einem beruflichen Ethos zu verschreiben, unterzieht sich Durkheim mit rigorosem Arbeitseifer, als er nach Bordeaux zieht, wo er mit Lousie Dreyfus, der frisch Angetrauten, sein familiales Leben aufnimmt. Jetzt erinnert eine Plakette auf dem ehemaligen boulevard de Talence, heute Boulevard F.D. Roosevelt Nr. 92, an die fruchtbare Zeit, die Emile Durkheim in Bordeaux verbracht hat. Sie wurde zum 100. Geburtstag der „Regeln“ im Beisein von Wissenschaftlern aus aller Welt feierlich enthüllt. Von den Hauptwerken werden allein drei in Bordeaux verfasst: die Arbeitsteilungsstudie (1893), die Regeln der soziologischen Methode (1894/95), die Selbstmordstudie (1897) und schließlich werden die fünf ersten Jahre des Gemeinschaftsunternehmens der *Année sociologique* von Bordeaux aus organisiert.

Philippe Besnard wies in seiner Rede darauf hin, dass die *école française de sociologie* für lange Zeit, *École de Bordeaux* hieß. Daher also besteht Grund genug, dieser Phase des Lebens eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Hier wird als - sei dies bei dem pflichtbewussten Durkheim nicht anders denkbar<sup>70</sup> - die Tochter Marie in den Semesterferien, am 8. September 1888 geboren und vier Jahre später André, der vielversprechende Sohn, der im ersten Weltkrieg fallen wird.

Georges Davy hat versichert, dass das Durkheimsche Familienideal, wie es in seinen Schriften sichtbar wurde, am eigenen Herd sehr wohl praktiziert wurde. So war es vor allem die als „Heilige“ beschriebene Frau Louise, die ihm alle Sorgen des Alltagslebens fernhielt und für eine friedvolle Familienatmosphäre zu sorgen wusste. Dies erlaubte Durkheim mit

---

<sup>68</sup> Ebd., S. 311.

<sup>69</sup> So der ethische Gehalt der Arbeitsteilung bei Durkheim, vgl. *Über soziale Arbeitsteilung*, Frankfurt a.M. 1996<sup>2</sup>, S. 87 (De la division du travail social, Paris: PuF 1996<sup>4</sup> (1893), S. 6.: „*Mets-toi en état de remplir utilement une fonction déterminée.*“).

<sup>70</sup> Vgl. die Rede des Enkels Etienne Halphen, in: *Hommages à Emile Durkheim*, S. 18.

außerordentlicher Produktivität nicht nur an seinen großen Werken zu arbeiten, sondern auch alle Kraft in seine Vorlesungen zu investieren.

Louise war freilich noch mehr als Ehefrau und Mutter: sie wurde im Unternehmen der *Année sociologique* offizielle Redaktionssekretärin, die nicht nur - wie vielfach berichtet wird - die zur Rezension bestimmten Bücher zum postalischen Versand brachte, sondern auch die als unleserlich eingestufte Schrift Durkheims - seitenweise für die Zwecke der Publikation abschrieb. Familiäre Solidarität war gewiss keine einseitige Angelegenheit, auch wenn uns heute die Strenge des Hauses und die vollständige Überlassung der Erziehungsfragen und häuslichen Angelegenheiten an seine Frau nicht zeitgemäß erschiene: So wie das elterliche Haus Durkheims wohl arm an harmlosen Vergnügungen war, lässt sich Emile Durkheim erst aus pädagogischen Zwecken auf den Besuch des Theaters in Bordeaux ein, um diese Vergnügung schließlich besonders zu goutieren.

Publikationen, Universitätsverwaltung und die Reihe an Vorlesungen, in denen es nicht um die pädagogische Aufbereitung eines bekannten Stoffes sondern um seine Erfindung ging, führten immer wieder bei einem regelmäßigen Arbeitstag von 10 Stunden Schreibtischarbeit zu Erschöpfungszuständen oder gar Zusammenbrüchen. Dabei war Durkheim von der Aufgabe beseelt, endlich Soziologie zu betreiben und damit eine Pionierrolle in der französischen Soziologie, aber auch gegenüber der ihm wohl vertrauten Sozialwissenschaft in Deutschland einzunehmen.

#### Zusammenfassende Überlegungen: Familienstruktur und Biographie eines Werkes

Am Ende stellt sich die Frage, ob wir bei Durkheim Ansatzpunkte für eine soziale Verortung seiner Soziologie finden können, die seine Stellung in Familie, Kultur und Gesellschaft reflektiert? Hierzu lohnt ein Blick auf seine Familiensoziologie.

Wenn man von den Arbeiten René Königs<sup>71</sup> absieht, hat die Familiensoziologie Emile Durkheims allzuwenig Aufmerksamkeit gefunden. Freilich gibt es einen latenten Einfluss auf eine gesamte soziologische Richtung, deren Kern eine Strukturanalyse von Verwandtschaftssystemen ist: die soziologische Anthropologie von Claude Lévi-Strauss.<sup>72</sup>

Familie, Ehe und Verwandtschaft haben in der „*Année sociologique*“, deren „Erfinder“ im übrigen die strukturelle Anthropologie von Lévi-Strauss gewidmet ist,<sup>73</sup> einen breiten Raum eingenommen. So lässt sich aus den zahlreichen Rezensionen eine Familiensoziologie rekonstruieren, die über die Fragmente der „*famille conjugale*“<sup>74</sup> und der entsprechenden

---

<sup>71</sup> Wieder abgedr. in: René König, Emile Durkheim zur Diskussion. Jenseits von Dogmatismus und Skepsis, München 1978.

<sup>72</sup> Claude Lévi-Strauss, *Les structures élémentaires de la parenté*, Paris 1949.

<sup>73</sup> Vgl. auch Lévi-Strauss, *Ce que l'ethnologie doit à Durkheim*, in: *Annales de l'Université de Paris 1*, 1960.

<sup>74</sup> Emile Durkheim, *La famille conjugale*, posthum publiziert in: *Revue philosophique* 90, 1921, S. 2-14 (abgedr. in: *Textes 3*, S. 35-49).

Passage der „Division du travail social“<sup>75</sup> hinausgeht. Als besonders aufschlußreich erweist sich allerdings die Einführungsvorlesung zum ‘Cours de science sociale’ in Bordeaux, mit dem eine familiensoziologische Vorlesung eröffnet wird.

„Familie“ ist von Durkheim als ein thematisch und didaktisch geeignetes Sujet ausgewählt worden, um das Grundproblem der Soziologie, den Wandel der Solidaritätsformen von der mechanischen zur organischen Solidarität, zu erklären. Um diesen Strukturwandel zu exemplifizieren, wendet sich Durkheim der sowohl einfachsten wie zugleich ältesten Gruppe zu: der Familie. In einem ersten Schritt entwirft Durkheim ein „Modell“ der Familienelemente. Grundlegend ist die Unterscheidung zwischen Gütern und Personen. Durkheim gelangt zu dem nachfolgenden Struktur- und Funktionsbild, in dem der Aspekt des Austausches weiter systematisiert ist. Hiernach lässt sich ein Güterkreislauf von einem Kreislauf personaler Beziehungen differenzieren, in dem Eltern und Kinder, die jeweiligen Verwandtschaftsgruppen sowie die staatliche bzw. vorstaatlich kollektive Gesamtordnung unterschieden sind<sup>76</sup>.

Familie wird also als „System“ vorgestellt: „Das vollständige System dieser Beziehungen, deren Gesamtheit das Leben der Familie ausmacht...“,<sup>77</sup> Erkenntnisziel ist also die Analyse des *sozialen Lebens* der Familie, die sich aus den Grundelementen güterrechtlicher und personaler Relationen konstituiert. Wie lässt sich nun die spezifische Form einer Familie erfassen, wenn man einmal diese Aufgabenstellung akzeptiert hat?

Aus der Perspektive der phänomenologischen Soziologie gälte es, den Aufbau der familialen Lebenswelt als einer sinnhaften Konstitution von „Welt“ und ihrer objektiven räumlichen, zeitlichen und sozialen „Strukturen“ nachzuvollziehen.<sup>78</sup> Auch Durkheim zielt auf die *Struktur* der Familie ab: „Es gilt also, zusammengefasst, die innere Struktur der Familie zu rekonstruieren, weil nur diese von wissenschaftlichem Interesse ist.“<sup>79</sup> Diese Struktur aber lässt sich nach Durkheims Auffassung weder aus den Beobachtungen der Lebenswelt durch einen „Fremden“, noch etwa durch die authentischen Darstellungen von Bewohnern der Lebenswelt ermitteln. Diese besitzen allenfalls einen literarischen Wert: „Im allgemeinen muss man diese Berichte und Beschreibungen, die durchaus ein literarisches Interesse und sogar moralische Glaubwürdigkeit haben können, deshalb zurückweisen, weil sie keine ausreichend objektiven

---

<sup>75</sup> Vgl. Emile Durkheim, Über soziale Arbeitsteilung, S. 263 ff. (De la division du travail social, S. 184).

<sup>76</sup> Vgl. das Schaubild in Werner Gephart, Gesellschaftstheorie und Recht. Das Recht im soziologischen Diskurs der Moderne, S. 344. Zur Kontrolle beachte man die Aufstellung der Beziehungen in der „Einführung in die Soziologie der Familie, in: Emile Durkheim. Frühe Schriften zur Begründung der Sozialwissenschaft, hrsg., eingeleitet und übersetzt von Lore Heisterberg, Darmstadt und Neuwied 1981, S. 53-77, S. 56 f. („Introduction à la sociologie de la famille“, in: Annales de la faculté des lettres de Bordeaux 10, 1888, S. 257-281 (abgedr. in: Textes 3, S. 9-34, S. 13).

<sup>77</sup> Emile Durkheim, Einführung in die Soziologie der Familie, S. 56 (Introduction à la sociologie de la famille, S. 12 (eigene Hervorh.): „Le système complet de ces relations dont l’ensemble constitue *la vie de la famille* se trouve ...“).

<sup>78</sup> Siehe Werner Gephart, Gesellschaftstheorie und Recht, Erster Teil, Kap. 2 (S. 55 ff.).

<sup>79</sup> Emile Durkheim, Einführung in die Soziologie der Familie, S. 62 (Introduction à la sociologie de la famille, S. 18 (eigene Hervorh.): „En résumé ce que nous devons chercher à reconstituer c’est la *structure interne* de la famille qui seule présente un intérêt scientifique“).

Dokumente sind.“<sup>80</sup> Es gibt nur einen einzigen Weg, die Strukturen zu entdecken - und damit sind von vornherein ausschließlich objektive gemeint - sie nämlich selbst zu ergreifen. Wo aber findet man diese? Die Antwort ist uns aus der „Science positive de la morale en Allemagne“ bekannt: „In den Handlungsweisen, die sich aus der Praxis zu dem verfestigt haben, was man Brauch, Recht und Sitte nennt.“<sup>81</sup> Die Begründung erhellt nochmals den implizierten Strukturbegriff: „Denn ein Brauch enthält genau das, was sich in allen individuellen Verhaltensweisen an Gemeinsamem und Konstantem wiederfinden lässt.“<sup>82</sup> D. h. mit *Struktur* ist die sowohl konkrete Individuen wie diverse Zeitläufe übergreifende *Konstanz der Relationen* gemeint.<sup>83</sup> Wenn sich nunmehr diese Konstanz in Recht und Brauch erkennen lässt, liegt der Schluss vom *Recht* auf die *Struktur* sehr nahe: „Der Brauch drückt daher genau die Struktur der Familie aus, oder vielmehr, er ist diese Struktur selbst.“<sup>84</sup> Fassen wir den Gedankengang soweit zusammen: Gegenstand der soziologischen Analyse ist das „Leben“ der Familie, das sich nur über objektive Dokumente erfassen lässt, die in Recht und Brauch zu finden sind, da sie die zeitlich und individuell überdauernden Strukturen repräsentieren, ja am Ende mit diesen Strukturen identisch sind.

Soziologie ist Strukturanalyse, und da Strukturen im Recht kristallisiert sind, ist Soziologie notwendigerweise mit der Analyse von Recht gleichzusetzen. Am Anfang der Soziologie in Frankreich sind also die Sozialwissenschaften *nur* als Rechtsanalyse denkbar, wenn man - so Durkheims These - dem methodologischen Postulat der Objektivität Rechnung tragen will.

Woher aber weiß man, dass ein soziales Phänomen „Brauch“ ist? „Wie aber lässt sich ein Brauch erkennen?, fragt Durkheim. Daran, dass es sich nicht nur um eine übliche Art des Verhaltens handelt, sondern um eine Art, die für alle Mitglieder einer Gesellschaft obligatorisch ist.“<sup>85</sup> Also wird die *Rechtspflicht* zum Kriterium sozialer Strukturen, die ihrerseits durch das Vorhandensein einer Sanktion indiziert wird. An dieser Stelle wird nun der Definitions- und Indikationszirkel abgebrochen. Wir werden sehen, welche Probleme - auch theorieintern - das scheinbar eindeutige Kriterium der Sanktion aufwirft.<sup>86</sup> Wir können aber soweit festhalten, dass

---

<sup>80</sup> Ebd., S. 62 (Introduction à la sociologie de la famille, S. 18: „Il faut donc, en général, récuser ces récits et ces descriptions qui peuvent avoir un intérêt littéraire et même une autorité morale mais qui ne sont pas des documents suffisamment objectifs“).

<sup>81</sup> Ebd., S. 62 (Introduction à la sociologie de la famille, S. 18: „Dans ces manières d’agir consolidées par l’usage qu’on appelle les coutumes, le droit, les mœurs“).

<sup>82</sup> Ebd., S. 62 (Introduction à la sociologie de la famille, S. 19: „Car la coutume est justement ce qu’il y a de commun et de constant dans toutes les conduites individuelles“).

<sup>83</sup> Einen vergleichenden Überblick über strukturtheoretische Ansätze in der Soziologie findet sich bei Peter M. Blau (Hrsg.), *Theorien sozialer Strukturen. Ansätze und Probleme*, Opladen 1978.

<sup>84</sup> Emile Durkheim, *Einführung in die Soziologie der Familie*, S. 62 (Introduction à la sociologie de la famille, S. 19 (eigene Hervorh.): „Elle (la coutume, W.G.) exprime donc exactement la *structure* de la famille ou plutôt *elle est cette structure elle-même*“).

<sup>85</sup> Ebd., S. 63 (Introduction à la sociologie de la famille, S. 19: „Mais comment reconnaître une coutume? A ce fait qu’elle est une manière d’agir non seulement habituelle mais *obligatoire* pour tous les membres d’une société.“).

<sup>86</sup> Dies ist ganz unabhängig davon, daß es nicht erzwingbare Rechtsnormen gibt.

die Analyse des familialen Lebens über den Weg ihrer Rechtsformen, als Indikatoren und Bestandteile der Familienstruktur selbst verläuft, die normativen Charakters sind.

Wenn man die zahllosen Rezensionen Emile Durkheims auf mögliche Beiträge zum Recht durchsucht, stößt man immer wieder auf Rezensionen der rechtsvergleichenden Arbeiten aus dem weiten Feld des Familienrechts.<sup>87</sup> Dieser zunächst verwunderliche Tatbestand der „Struktur“ von Durkheims Schriften findet somit seine Erklärung in der normativen Strukturkonzeption des Sozialen. Recht ist die geronnene Form des sozialen Lebens und *Soziologie ist Rechtsanalyse*. Die sich abzeichnende *Einheit von Gesellschaftstheorie und Recht* ist nirgends dichter als in dieser Konzeption des frühen Durkheim, die - wie die Analysetechnik in der sehr viel späteren Arbeit an der *Année sociologique* zeigt - keineswegs aufgegeben wird.<sup>88</sup>

Die Familie übt nämlich einen moderierenden Einfluss auf die Selbstmordrate aus<sup>89</sup>.

Aus der Selbstmordstudie erfahren wir – ??? – noch mehr über die Wohltaten der Familie. Ist sie nur schwach ausgebildet, steigt die Selbstmordtendenz. Diese Deutung schließt sich an die Interpretation der Religionsgemeinschaften an, wonach das soziale *Leben* der Gruppe entscheidend sei: „...Von einer Gruppe zu sagen, dass sie weniger Gemeinschaftsleben habe als eine andere, heißt zugleich, ihr innerer Zusammenhalt sei weniger stark. Denn die Stärke des Zusammenhaltens innerhalb eines sozialen Gefüges ist nur ein Abbild davon, wie intensiv das Gemeinschaftsleben durchschnittlich ist.“<sup>90</sup>

*Marcel Mauss* weist in einer Fußnote<sup>91</sup> auf die Vorlesungen Emile Durkheims über Strafe, Religion und Familie als Zeuge des verlorengegangenen religiösen Ursprungs der familialen Solidarität hin. Familie ist allerdings nicht nur als Quelle religiöser Solidarität derart fundamental, sondern weil die Familie auf religiöse Wurzeln verweist. Die enge Verschmelzung von religiöser und sozialer Basis der Blutrache aber wird schließlich von *Mauss* zu einer Deutung des symbolisch vermittelten Sinns des „Blutes“ verdichtet: Das vergossene Blut ist nämlich Symbol der Gruppeneinheit: „Aber was dem ganzen Clan eigentlich gemein ist, das ist sein Blut; es ist sein Leben.“<sup>92</sup> Damit ist die Schlussfolgerung vorbereitet: „Die

---

<sup>87</sup> Diese sind in den von Victor Karady herausgegebenen „Textes“ und dem von Jean Claude Filloux herausgegebenen ‘Journal sociologique’ zum großen Teil zugänglich.

<sup>88</sup> Leider ist und die weitere Vorlesung zur Familiensoziologie, in der Durkheim seine Idee von Recht als Struktur des sozialen Lebens entwickelt, nicht erhalten.

<sup>89</sup> Emile Durkheim, *Der Selbstmord*, Frankfurt a.M. 1995<sup>5</sup>, S. 218 (*Le suicide*, Paris: PuF 1997<sup>9</sup> (1897), S. 207).

<sup>90</sup> Emile Durkheim, *Der Selbstmord*, S. 224 (*Le suicide*, S. 214: „... dire d’un groupe qu’il a une moindre vie commune qu’un autre, c’est dire aussi qu’il est moins fortement intégré; car l’état d’intégration d’un agrégat social ne fait que refléter l’intensité de la vie collective qui y circule.“).

<sup>91</sup> Marcel Mauss, *La religion et les origines du droit pénal d’après un livre récent*, in: *Revue de l’histoire des religions* 34, 1896, S. 269-295, 193-307.

<sup>92</sup> Ebd., S. 688, eigene Übersetzung („Mais le sang, c’est ce qui est proprement commun à tout le clan, c’est sa vie.“).

religiöse Solidarität der Gruppe und die Empfindsamkeit, die sie auf die Beleidigung des Blutes hin empfindet, sind also der unmittelbare Grund der privaten Rache.“<sup>93</sup>

Die Konsequenzen für die Institution der Blutrache sind nicht weiter zu verfolgen. Sie ist also nicht aus dem Totenkult und Totenglauben magischer Gefährdungen durch den Getöteten zu erklären, da diese Gefahr ja ganz unabhängig von dem Verursacher auftreten müsste.<sup>94</sup>

Dass nur Gruppenfremde die Blutrache auslösen können, belegt paradoxerweise den „privaten“ Charakter der Blutrache, die sich gegen eine Gefährdung der Gruppensolidarität stellt und nur durch eine Opferhandlung, in der wieder Blut vergossen wird, zu temperieren ist.

### Zusammenfassung

Versuchen wir ein Resümee. Nur im Vorgriff auf die erst zu erfahrende Theorieanlage lassen sich Elemente der Biographie Emile Durkheims im Lichte des eigenen Ansatzes beleuchten. Durkheim zeigt sich danach im Schnittpunkt unterschiedlicher Einflussphären: einer familialen Sozialisation in den Vogesen, die durch eine starke Familiensolidarität geprägt ist, dem Karriereweg, auf dem man noch heute sagt: „Monter à Paris“ war also einer Aufwärtsbewegung entspricht, die Einübung der Eigenschaften des homo academicus, schließlich die Öffnung in eine seinerzeit kompetitive Wissens- und Wissenskultursphäre, die den aufstrebenden Soziologen mit der Vielfalt sozialwissenschaftlichen Denkens in Deutschland konfrontiert.

Das religionssoziologische Paradigma, auf das wir im Vorgriff auf das Schlusskapitel vorverweisen, ist nicht geradlinig auf Durkheims familiäre Sozialisation in der jüdischen Religion reduzierbar. Aber in der Praxis des jüdischen Alltagslebens ist gerade die Scheidung des Reinen und des Unreinen, des Heiligen und des Profanen, der Vollzug von Riten, die rechtlich sanktioniert sind und die talmudischen Regeln der Ehescheidung usw., die religiös sanktioniert sind, dermaßen dominant, dass wir die von Durkheim betonte Mischung von Recht

---

<sup>93</sup> Ebd., S. 688, eigene Übersetzung („La solidarité religieuse du groupe, la sensibilité qu’il éprouve à l’injure faite au sang, sont donc la cause immédiate de la vengeance privée.“).

<sup>94</sup> Die Blutrache paßt also nicht zur Logik der Magie, die insoweit rationalen Charakters ist.

und Religion<sup>95</sup> vor dem biographischen Hintergrund besser zu verstehen meinen, den Durkheim einmal so kennzeichnete: „Vor allem bin ich Sohn eines Rabbiners.“<sup>96</sup>

Allerdings sollte man sich der Grenzen einer biographischen Deutung des Werkes bewusst sein: Weder eine „familistische“, noch eine „religionsorientierte“ Reduktion Durkheims auf den Güter und Personen solidarisch verknüpfenden Familienvater und Sohn eines Rabbiners scheinen angemessen, aber sollten wir außer Acht lassen, wie Lebensumstände thematisch, wenn nicht leitmotivisch das Werk durchziehen und zugleich eine mentale und materielle Basis des Werkes darstellen?

---

<sup>95</sup> In seiner ‘Rechtssoziologie’ meint Weber in Bezug auf das jüdische Recht, das in den Grenzen „rein theoretisch konstruierter, praktisch unlebendiger Kasuistik“ befangen sei, ohne zur „eigentlichen Systematik“ vorzudringen: „Lebendes und totes Recht aber wurden ineinander verschlungen, juristisch bindende und ethische Normen nicht geschieden.“ (Max Weber, ‘Rechtssoziologie’, in: *Wirtschaft und Gesellschaft*, Studienausgabe, Tübingen 1972<sup>5</sup>, S. 479).

<sup>96</sup> Stephen Lukes stützt sich in seiner Rekonstruktion der jüdischen Sozialisation Durkheims’ auf die Mitteilungen von Etienne Halphen und Georges Davy, vgl. Lukes, *Emile Durkheim. His Life and Work*, S. 39 ff., eigene Übersetzung („Avant tout je suis fils de rabbin“).

